

Das wahre Gesicht der spanischen Landschaft

Autor(en): **Maier, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 24

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ren. Das erfordert viel Geld. Ich bin zwar nicht unvermögend, und was mir fehlte, bekäme ich schon von Verwandten und Freunden. Aber das Risiko! Geht die Sache schief — und wer kann in der heutigen Zeit etwas sicher voraussagen? —, dann kann ich alles verlieren und wieder ganz von vorne anfangen. Was aber würde das für eine Frau bedeuten?"

„Das kommt auf die Frau an. Ich fühle mich geborgen und ordne mich gern auch in die bescheidensten Verhältnisse ein, sofern ich nur mit den wenigen mir innerlich nahestehenden Menschen in einer wirklichen Gemeinschaft leben kann. Es müßte schon sehr schlimm kommen, wenn ich dabei unglücklich würde.“

„Dann ist alles in Ordnung. Das war mein einziges Bedenken, und ich bin glücklich, daß ich es begraben darf.“

Hübner kam dann auf die vorausgegangene Korrespondenz zu sprechen, in der auf seine Be-

kenntnisse hin Elisabeth ihm ebenso offen erklärt hatte, daß ja sie das „Elisabeth“ geschrieben hätte, im vollen Bewußtsein der sich daraus ergebenden Möglichkeiten, daß sie ihm und sich vertraue und trotz der Kürze ihrer Bekanntschaft und des eigentlichen Zusammenkommens an die Wahrscheinlichkeit eines verträglichen, ja glücklichen Lebens miteinander glaube. Elisabeth erwiderte, und schließlich näherte sich ihr Beisammensein jenen Vertraulichkeiten, die von den Menschen, die selber gerade nicht verliebt sind, als hinreichend töricht belächelt werden.

Als sie einige Stunden später zu dritt, die kleine Erika in der Mitte, am Seeufer spazierten, zog ein großer Dampfer mit Ausflüglern vorbei, und die Musikkapelle schmetterte, als sei sie von den dreien inspiriert, das Leitmotiv über die leicht bewegte Wasserfläche hinaus:

„Freut euch des Lebens!“

Ende.

Einem Freunde.

Angefüllt der Geist und Busen
Mit der heil'gen Kraft zu dienen,
Bist beglückt du von den Musen
Und wirft hell von Glanz beschienen.

Sonne blüht und Flügel rauschen,
Hörnerklang weckt frisches Leben;
Laß, wenn wir den Geistern lauschen,
Uns zur mut'gen Tat erheben!

Otto Volkart.

Das wahre Gesicht der spanischen Landschaft.

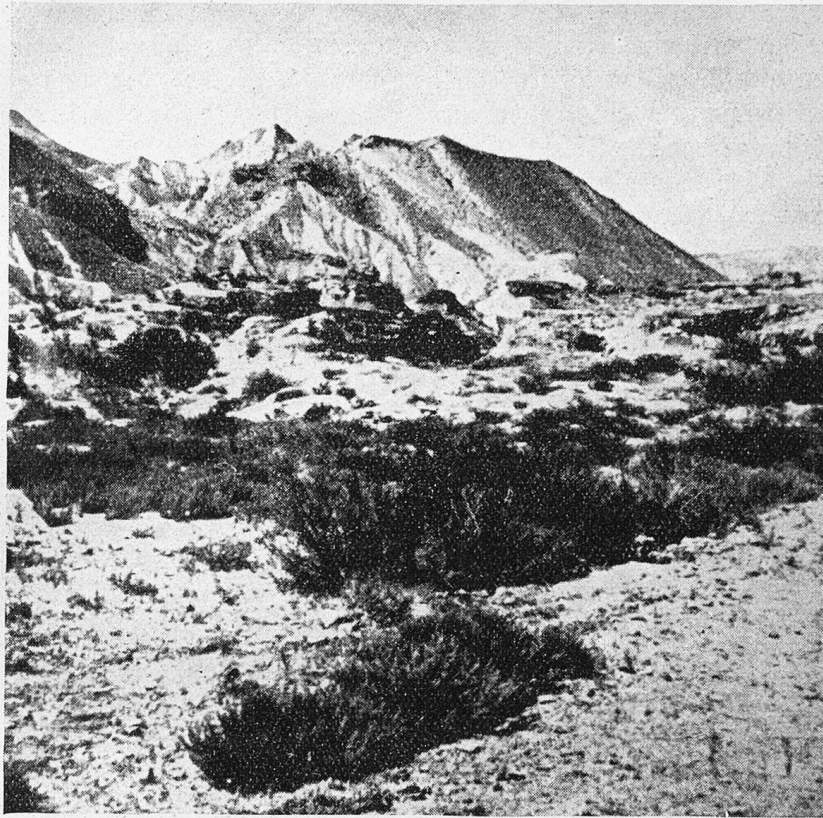
Wer im Sommer eine Reise durch Spanien antritt und sich erwartungsvoll freut auf ein Land voll üppiger Gärten mit Goldorangen und rauschenden Palmwipfeln, wird etwas enttäuscht, wenn er statt dieses schönen Wunschbildes ein zum größten Teil trockenes, kahles Landschaftsbild antrifft, das schattenlos unter blaugrauem dörrendem Gluthimmel schmachtet.

Schnell ist beim Hinaufsteigen vom meerumbrandeten schmalen Küstensaum aufs innere Hochland der Gürtel der grünen Fruchtöasen oder von Norden her die Kette anmutiger Waldgebirge durchmessen und die trockene Meseta erreicht, wo sich in endloser Weite das Steppenland dehnt, nur in weiten Abständen unterbrochen von enggebauten Dörfern und kleinen Landstädten; dort wo kümmerliche Wasserläufe in die gewellte Ebene einschneiden. Schon wenige Stunden von den in subtropischer Fruchtbarkeit prangenden, reich bewässerten Apfelsinen-, Mandel- und Weingärten von Almería breitet sich, von der zackigen Linie einer tief zerschluchteten Sierra begrenzt, der steinige Sandboden wüsten-

hafter Trockensteppe mit struppig-harten Gras- und Staudenbüscheln hin, ein Bild, das sich in nichts von dem einer afrikanischen Wüste unterscheidet — auf engem Raum zwei Landschaften schärfster Gegensätzlichkeit, die nur bedingt ist durch den Mangel oder Reichtum an Wasser.

Eine zweitausendjährige Wasserleitung.

Einige Kilometer landeinwärts von der weinberühmten Hafenstadt Tarragona erheben sich aus der Steppe in zwei Stockwerken die gewaltigen Bogen einer römischen Wasserleitung, deren granitene Quader, ohne Mörtel und Klammern aufeinandergefügt, zwei Jahrtausenden getrocknet haben. In einer Länge von 35 Kilometern führte sie einstmals das kühle Gebirgswasser in die Stadt, die als eine der ältesten Europas schon im zweiten Jahrtausend vor Christus bestanden hatte und um die Wende unserer Zeitrechnung die Hauptstadt der reichen römischen



Spanische Wüste.

Steppenlandschaft nördlich von Almeria.

Provinz Hispania und zeitweilig die Residenz des Kaisers Augustus war.

Noch vielerorts auf spanischem Boden treffen wir in heute trostloser Steppe antike Bauwerke als eindrucksvolle Zeugen einer einst blühenden und mit volkreichen Städten besiedelten, jetzt verödeten Kulturlandschaft.

Vom Märchenschlosse zur Einöde.

Jahrhunderte nach den Römern schufen maurische Herrscher in Granada die hochberühmte Alhambra, das Märchenschloß aus Tausendund-einer Nacht mit seinen Wasserbecken und plätschernden Brunnen in stillen Säulenhöfen. Trutzige Burgen, hochragende Kathedralen, weithalige Moscheen, einzigartige Bauwerke von traumhafter Schönheit in glanzvollen Städten voll wimmelnden Lebens entstanden, wo, der Boden Raum und Nahrung bot für schaffende Menschenhände. Ein Paradies ist Spanien überall dort, wo in seiner großzügigen Landschaft die Natur oder die Kunst des Menschen das rieselnde Wasser erschlossen hat, ein dürrtiges, staubiges Steppenland aber da, wo dem Boden die quellende Lebenskraft versagt ist. Hier wird die Armut und Kahlheit der menschenarmen Einöde auch durch die wenigen eingestreuten Acker-

felder mit kurzhalbigem, schütter gesättem Weizen oder durch die lichten Reihenspflanzungen anspruchsloser Obstbäume kaum gemildert und belebt. Dort herrschen üppige Fülle, stetes Blühen und Reifen, immerwährende Aussaat und Ernte.

Landschaft und Volkscharakter.

So mannigfaltig und vielgestaltig das Aussehen der verschiedenen Gegenden Spaniens sein mag, überall tritt dieser Gegensatz der trockenen und bewässerten Landstriche in sinnfällige Erscheinung. Dieser beherrschende Grundzug im Bilde der Landschaften findet seine Ergänzung in der verschiedenen Wesensart ihrer Bewohner. Der karge Boden der Trockengebiete läßt ernste, verschlossene, starrsinnige Menschen heranwachsen, in der grünen Pracht des mittelmeeerischen Gartenlandes dagegen lebt ein heiteres, farbenfrohes und sinnenfreudiges Volk. Aus Natur und Landschaft wirken starke Einflüsse auf Charakter und seelische Haltung des Menschen: der Escorial, die klösterliche Residenz des düsteren Janatikers Philipp II., und Toledo, der Sitz des ersten Großinquisitors, liegen hoch im asketischen Binnenland — am heiteren Gestade des Mittelmeeres aber reihen sich freundliche Städte wie Malaga, Tarragona, Valencia, deren vertraute

Namen schon mit ihrem Klange das Bild festfroher Lebensfreude hervorrufen.

Man hat Spanien als Vorposten Afrikas auf dem Boden Europas bezeichnet. Wer etwa in der sommerlichen Mittagssonne zwischen Cordoba und Sevilla — „die Bratpfanne“ nennt der spanische Volksmund diese heißeste Gegend

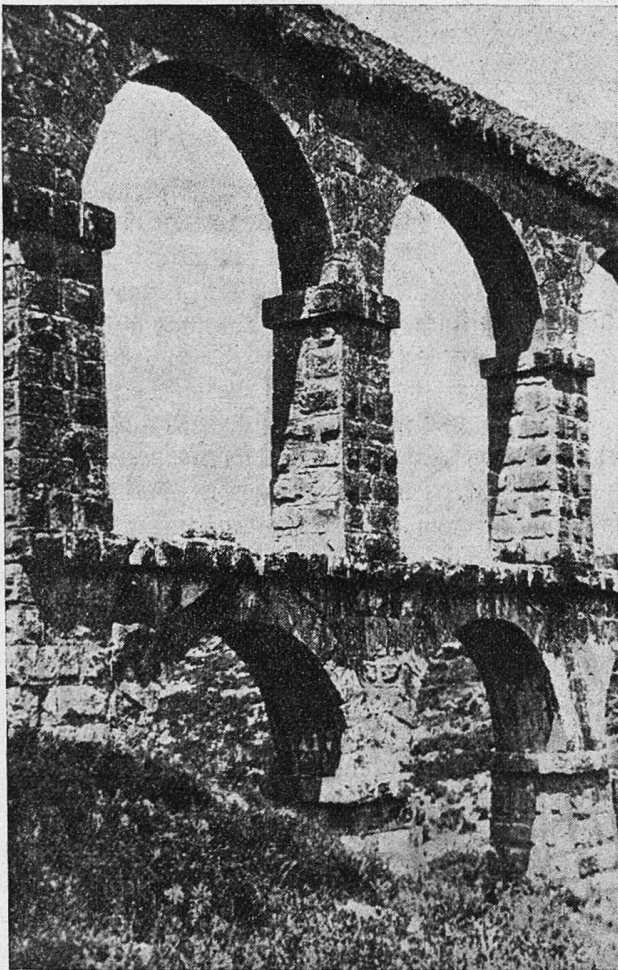
Europas — den Gluthauch der flimmernd-glühenden Luft verspürt hat, die hier nahezu 50 Nixgrade erreicht, der kann empfinden, was die Sahara bedeutet, wie andererseits der hochstämmige Palmenwald von Elche an der spanischen Ostküste den orientalischen Zauber schattiger Däsen Nordafrikas erleben läßt. Dr. Hans Maier.

Don Quixote.

Von Cervantes.

1. Von dem Stande und der Lebensweise des namhaften Edlen Don Quixote von La Mancha.

In einem Dorfe von La Mancha, auf dessen Namen ich mich nicht entsinnen mag, lebte unlängst ein Edler, der eine Lanze und einen alten Schild besaß, einen dünnen Klepper und einen Jagdhund. Eine Olla, mehr von Rind- als Hammelfleisch, des Abends gewöhnlich kalte Küche, des Sonnabends jämmerliche Knochen-



Die Wasserzuführungen sind von jeher die eigentlichen Lebensadern Spaniens gewesen. Unser Bild zeigt die noch sehr gut erhaltene römische Wasserleitung in Tarragona.

reste und Freitags Linsen, Sonntags aber einige gebratene Tauben zur Zugabe verzehrten drei Vierteile seiner Einnahme. Das übrige ging auf für ein schönes Kleid, sammtene Schuhe und Pantoffeln derselben Art, ingleichen für ein sehr feines Tuch, mit dem er sich in den Wochentagen schmückte. Bei ihm lebte eine Haushälterin, die die vierzig verlassen, und eine Nichte, die die zwanzig noch nicht erreicht hatte; zugleich ein Bursche, in Feld- und Hausarbeit gewandt, der sowohl den Klepper sattelte, als auch die Art zu führen wußte. Die Zeit hatte unsern Edeln mit fünfzig Jahren beschenkt. Er war von starker Konstitution, mager, von dürem Gesichte, ein großer Frühaufsteher und Freund der Jagd. Es gibt einige, die sagen, daß er den Zunamen Quixada oder Quesada führte (denn es finden sich etwelche Abweichungen unter den Schriftstellern, die von diesen Begebenheiten Meldung getan); aber es läßt sich aus wahrscheinlichen Vermutungen schließen, daß er sich Quixana nannte. Dies aber tut unserer Geschichtserzählung wenig Eintrag, insofern wir nur in keinem Punkte derselben von der Wahrheit abweichen.

Es ist zu wissen, daß obgenannter Edler die Zeit, die ihm zur Muße blieb (und dies betrug den größten Teil des Jahres), dazu anwandte, Bücher von Rittersachen mit solcher Liebe und Hingebung zu lesen, daß er darüber sowohl die Ausübung der Jagd als auch die Verwaltung seines Vermögens vergaß; ja seine Begier und Vertiefung in denselben ging so weit, daß er unterschiedliche von seinen Saatsfeldern verkaufte, um Bücher von Rittertaten anzuschaffen, in denen er lesen möchte; auch brachte er so viele in sein Haus, als er deren habhaft werden konnte. Unter allen schienen ihm keine so trefflich als die Werke, die der berühmte Feliciano de Silva verfertigt hat; die Klarheit seiner Prosa und den Scharfsinn seiner Perioden hielt er für Perlen, fürnehmlich, wenn er auf Artigkeiten oder Ausforderungen stieß, als wenn an vielen andern